Vom Schicksal der Hugenotten

Bild Oper Montpellier - Oper /Ouverture

1836 hatte die Oper „Les Huguenots“ von Giacomo Meyerbeer, aus der Sie eben die Ouvertüre hörten, ihre Premiere in Paris. „Les Huguenots“ wurde zur erfolgreichsten Oper des 19. Jahrhunderts, von 1836 bis 1900 fanden allein in Paris 1000 Vorstellungen statt, also im Durchschnitt immerhin 16/Jahr. Auf diese Oper und andere Werke Meyerbeers bezieht sich ursprünglich der Begriff der Grand opéra, die im 19. Jahrhundert weitgehend den musikalischen Geschmack des großbürgerlichen Publikums bestimmte. Wer war dieser Giacomo Meyerbeer, ohne den als Vorgänger Guiseppe Verdi und Richard Wagner kaum denkbar sind und der dennoch heute fast unbekannt ist? Giacomo Meyerbeer wurde 1791 in einer reichen jüdischen Berliner Familie geboren, er erlebte mehrere Lehrjahre in Italien , wurde schnell erfolgreich und galt in der Zeit von 1830-1870 als der berühmteste Opernkomponist Europas, trotz des Aufstiegs des um 22 Jahre jüngeren Guiseppe Verdi. 1827 wurde Goethe gefragt , wer denn für eine Vertonung des 2. Faust-Teiles in Frage käme. Seine Antwort: Mozart ist tot, also Giacomo Meyerbeer. Es gab kaum einen reicheren Komponisten als Meyerbeer , er war nicht auf die Einkünfte seiner musikalischen Arbeit angewiesen. Er gehörte aber auch zu den Reichen, die sehr großzügig und hilfsbereit sind. So förderte er den noch unbekannten und notleidenden Richard Wagner, der es ihm aber schlecht dankte. In seiner Schrift von 1850 „Das Judentum in der Musik“ schüttete Wagner seine antijüdische Häme auch über Meyerbeer aus. Meyerbeer wechselte jahrelang als musikalischer Direktor zwischen Berlin und Paris, ein halbes Jahr hier, ein halbes Jahr dort. Er starb 1864 in Paris.

Die Bezeichnung „Huguenots/Hugenotten“ meint die französischen Anhänger der reformierten Religion gemäß den Gedanken und Vorschriften des Jean Calvin, der vor allem in Genf wirkte und diese Stadt zum „Rom des Protestantismus“ machte. Aus Genf kommt auch die Bezeichnung „Huguenots/Hugenotten“: das Wort ist durch Zusammenziehen und Deformation aus dem Vornamen Hugues/Hugo und dem deutschen Wort „Eidgenossen“ entstanden. Es wurde zuerst auf Genfer Patrioten im Kampf gegen den Herzog von Savoyen, deren Anführer Hugues Besancon hieß´, angewandt, seit etwa 1532 auf die Anhänger der reformierten Religion.

Als Giacomo Meyerbeer 1835/36 seine Oper „Les Huguenots/Die Hugenotten“ schrieb, war die Einstellung einer breiten Öffentlichkeit gegenüber den Hugenotten bereits eine andere als noch 100 Jahre vorher. Der Begriff war nun positiv besetzt. Die Aufklärung und die Französische Revolution mit ihren freimachenden Gedanken hatten letztlich zu einem Wahrnehmungswandel geführt: die Hugenotten waren von Tätern zu Opfern geworden, besonders in der historischen Erinnerung an dreierlei: an die tagelagen Massaker an den Protestanten in Paris und der Provinz während und nach der Bartolomäusnacht 1572 , an die Verfolgungen unter der Herrschaft Ludwigs XIV. und an die gleichzeitige Vertreibung und Flucht vieler Hugenotten aus Frankreich.

Bild Augsburger Religionsfriede

Wie sehr sich die Wahrnehmung und die Einstellung gegenüber den Hugenotten geändert hat, zeigt ein Rückblick auf das hier in Augsburg so sehr gefeierte Jahr 1555, auf den „Augsburger Religionsfrieden“. Aufgrund des Augsburger Religionsfriedens von 1555 hat sich Augsburg selbst den Titel „Friedensstadt“/City of Peace“ gegeben. Begründet wurde und wird dies damit, dass hier erste Ansätze von Toleranz realisiert worden sind. Dem kann und muss widersprochen werden. Der Augsburger Religionsfriede von 1555 war nichts anderes als ein Waffenstillstand zwischen zwei kriegserschöpften Parteien, von denen keine den Religions- und Machtstreit eindeutig für sich hatte entscheiden können. Dass der Augsburger Religionsfriede auch nicht ansatzweise von Toleranz geleitet war zeigt sich allein schon darin, dass er nur für Katholiken und Lutheraner galt und die Reformierten, d. h. die Calvinisten bzw. Hugenotten ausschloss. Diese wurden gewissermaßen wie leibhaftige Teufel angesehen und wie Aussätzige behandelt. Wie tief diese Ablehnung der Calvinisten bei den lutherischen Protestanten und erst recht bei den papistischen Katholiken saß, zeigt ein Vorfall in der Oberpfalz aus dem Jahr 1563. Die Oberpfalz war in den Jahren des Pfalzgrafen und Kurfürsten Ottheinrich zur Reformation übergegangen. Ottheinrichs Nachfolger, Kurfürst Friedrich III. kündigte nun 1563 auf dem Landtag in Amberg an, dass die Oberpfalz zum Calvinismus übergehen werde. Vehemente Proteste und Aufruhr bei den Landständen, den Vertreter des Adels und der Städte. Die Landstände schlugen dem tiefverschuldeten Kurfürsten schließlich vor seine Schulden von 500 000 Gulden zu übernehmen, wenn er verspreche, seine Untertanen beim Luthertum zu belassen. 500 000 Gulden, das

ist fast dieselbe Summe, die Jakob Fugger an Bestechungsgeldern für die Wahl Karls V. zum Kaiser ausgegeben hatte.

Toleranz als notwendige Voraussetzung für ein friedliches Zusammenleben spielte also beim Augsburger Religionsfrieden keine Rolle und dies aus einem einfachen Grund: der Begriff und die dahinterstehende Haltung waren unbekannt. Es gab nur eine Wahrheit und jede Partei beanspruchte in ihrem vollen Besitz zu sein. Die 2.Hälfte des 16. Jahrhunderts war eine wilde, brutale und intolerante Zeit . Der Rezension einer neuen Biographie des französ. Königs Henri IV in der Süddeutschen Zeitung entnehme ich die folgende Beschreibung: „ Die 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts mit den erbitterten Religionskriegen zwischen Katholiken und Hugenotten, die nicht nur die französische Monarchie, sondern fast das ganze Reich an den Rand des Abgrunds führten, gehört zu den faszinierendsten und düstersten Kapiteln in der Geschichte Frankreichs, beherrscht von barbarischen Leidenschaften und roher Gewalt. Kulminierend im Blutbad der Bartolomäusnacht anläßlich der Hochzeit Heinrichs von Navarra – des späteren Henri IV - mit Margarete von Valois - der Reine Margot in Alexandre Dumas berühmtem Roman - (1572) kommt es zu einem Tumult von Morden, Orgien und Intrigen, Wahnsinn und Fanatismus, selbst Inzest und Satanskult sind in den allerhöchsten Kreisen verbreitet.“

Bild Oper Montpellier

Meyerbeer versucht gleich zu Beginn seiner Oper eine Atmosphäre im Spannungsfeld von Glauben, genussorientiertem-ausuferndem Leben und religiös-politischer Gegnerschaft aufzubauen. Die kurze Ouvertüre variiert weitgehend die Melodie eines Chorals von Martin Luther: „Eine feste Burg ist unser Gott“, ein Lied mit großer Symbolkraft für den Protestantismus. Heinrich Heine, ein Zeitgenosse Meyerbeers, nannte es die „Marseiller Hymne der Reformation“. Und wer den Text der 1. Strophe gegenwärtig hat, weiß sofort, dass hier musikalisch eine existentielle Bedrohung angekündigt wird:

„Eine feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen,

Er hilft uns frei aus aller Not, die uns jetzt hat betroffen.

Der altböse Feind , mit Ernst er’s jetzt meint ;

groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist ,

auf Erd ist nicht seinesgleichen.

Im Kontrast dazu folgt als erste Szene ein fröhliches Trinkgelage katholischer Edelleute im Schloss des Grafen von Nevers, das inhaltlich motiviert wird durch die mögliche Versöhnung der katholischen und hugenottischen Partei durch die Vermählung der Marguerite de Valois – der Schwester des Königs – mit Henri de Navarre , dem Haupt der Hugenotten und späteren König Henri IV. Aber auch hier wird die fortbestehende Feindschaft und Bedrohung spürbar.

Oper / Ouvertüre + Szene 1

Bild Roman Dumas

Ich sagte schon, dass 1836, dem Jahr der Erstaufführung von Meyerbeers Oper, der Begriff „Hugenotten“ im Gegensatz zu früher positiv besetzt war, dass die Hugenotten in der Wahrnehmung von Tätern zu Opfern geworden waren. Warum war der Begriff „Hugenotten“ ursprünglich weitgehend negativ besetzt? Zur Antwort auf diese Frage müssen wir uns nun Jean Calvin zuwenden.

Bild Jean Calvin

Jean Calvin wurde 1509 im nordfranzösischen Noyon geboren, sein Vater war Notar in den Diensten des dortigen Domkapitels. Mit 14 Jahren kam er nach Paris, wo er ein Grundstudium absolvierte, aber dann nicht Theologie studierte – so war es zunächst geplant - , sondern auf ausdrücklichen Wunsch seines Vaters Jura, und zwar in Orléans und Bourges. Er war also Jurist, kein Theologe, auch wenn er sich intensiv mit religiösen Fragen beschäftigte. Für sein Hinwendung zur Reformation wird oft zweierlei angeführt: einerseits die beginnenden Hexen - und Ketzerhinrichtungen in Paris, deren Zeuge er wurde , andererseits das Schicksal seines Vaters in Noyon. 1531 erkrankte der Vater schwer und Calvin reiste nach Noyon, um ihm in seinen letzten Tagen beizustehen. Der Vater war auch psychisch angeschlagen: 2 Jahre vorher war er im Streit aus dem Dienst des Domkapitels geschieden und mit dem Kirchenbann, also der Exkommunikation, belegt worden, was ein normales Begräbnis ausschloss.

Bild Institutio

Calvin veröffentlichte 1535/36 die „Institutio christianae religionis /die Unterweisung in christlicher Religion“. Hier das Deckblatt der Heidelberger Ausgabe von 1572. Die

Schrift, eine Zusammenfassung des protestantischen Glaubens, hatte zunächst einen geringen Umfang und wurde von Calvin im Laufe der Jahre systematisch erweitert. Sein Bekenntnis zur Reformation zwang Calvin zum Exil aus Frankreich. Basel, Genf, Strasbourg und dann wieder und endgültig Genf waren nun seine Aufenthaltsorte. Von 1541 bis zu seinem Tod 1564 wirkte Jean Calvin in Genf, wohin man ihn gerufen hatte, um angesichts des Wiedererstarkens der katholischen Seite, Ordnung ins das seit 1531 protestantisch geprägte Leben der Stadt zu bringen.

Bild Bibel-Waage

Im Mittelpunkt der protestantischen Botschaft standen und stehen die Heiligen Schiften, Altes und Neues Testament. Diese niederländische Darstellung aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts zeigt es: Mitten in einer Kirche hängt eine Waage. In der linken Waagschale liegt liturgisches Gerät aus der römisch-katholischen Kirche: Kelch, Monstranz, Kruzifix, Messbuch. Der Papst, zwei ?ischöfe, ein Kardinal, Geistliche, Mönche und Gläubige stehen auf dieser Seite der Waagschale , die trotz der Versuche eines Franziskaners, sie nach unten zu ziehen, zu leicht ist. Die Waage, gehalten von der unsichtbaren Hand Gottes , schlägt eindeutig nach der Seite aus, wo die Bibel liegt. Dort stehen neben Jean Calvin auch Martin Luther und Philip Melanchton.

Bild Predigt

Zwar war der Buchdruck schon erfunden, aber die Schriftmedien und die Kunst des Lesens waren noch wenig verbreitet. Wer etwas erreichen wollte, der musste die Hoheit über das öffentlich gesprochene Wort gewinnen. Die Orte des öffentlich gesprochenen Wortes waren damals die Ratssäle und die Kanzeln der Kirchen. Calvin trug seine Glaubenssätze also auch und vor allem mündlich vor und zwar mit großer Regelmäßigkeit. Man hat berechnet, dass er im Vierteljahrhundert seines Genfer Wirkens etwa 6 500 mal gepredigt hat. Das ergibt rein rechnersich 260 Predigten/Jahr. Jede Predigt, von der sofort nach dem Gottesdienst eine Niederschrift angefertigt wurde, umfasste jeweils mindestens 10 eng beschriebene Seiten.

Für Calvin galt in Glaubensfragen nur und ausschließlich das Wort der Schriften. Die Begegnung mit Gott sollte unmiittelbar durch die Schriften geschehen, sie bedurfte keiner Vermittler, z. B. der Heiligen.

Bild Bildersturm

So wurden aus den Kirchen alle Darstellungen von Heiligen und sonstige Ausschmückungen entfernt. Hugenotten/Calvinisten waren oft radikale Bilderstürmer.

Erwähnt werden muss noch ein weiterer der Glaubenssätze Calvins: die doppelte Prädestination.

Die doppelte Pädestination besagt, dass jedem Menschen von Geburt an der Weg zum Guten oder zum Bösen, zu Erlösung oder Verdammung vorherbestimmt ist. Nichts kann diese Vorherbestimmung beeinflussen, auch kein tugendhaftes Leben, auch keine guten Werke. Der Mensch kann sich jedoch gelegentlich vergewissern, ob er zu den Auserwählten gehört: ein tugendhaftes Leben, beruflicher Erfolg oder die Standhaftigkeit im richtigen Glauben können Anzeichen dafür sein. Wissenschaftler wie der Soziologe Max Weber haben hier den Ursprung für die wirtschaftliche und politische Dynamik calvinistisch geprägter Länder gesehen.

Bild Jean Calvin II

Die Jahre in Genf haben Jean Calvin schnell geprägt. Seine Aufgabe, Ordnung in das protestantische Leben der Stadt zu bringen, ging er energisch an. Er fand Widerstand und brach ihn mit zunehmender Härte und Unverständnis gegenüber menschlichen Wünschen und Bedürfnissen. Zeugnis davon legen die „Ordonnances ecclésiastiques de l'Église de Genève/die kirchlichen Vorschriften der Kirche von Genf" ab, die weit in das öffentliche und private Leben eingriffen.

Bild Ordonnances

Calvin hielt die Genfer für einen verstockten Menschenschlag, der sich der heilsamen Ordnung immer wieder zu entziehen versuchte. Man musste also mit Strenge , ja unerbittlicher Härte gegen sie vorgehen. Wirtshausbesuch, geselliges Beisammensein außerhalb des Hauses, zuweilen auch innerhalb des Hauses, Tanzen, Alkohol waren verboten, Kinder durften nur noch in der Bibel vorkommende Namen als Vornamen erhalten, gaben die Eltern dem neuen Nachwuchs dennoch einen der üblichen französischen Vornamen wie z.B. Claude, so hatte dies eine Anklage zur Folge. Genauso wie unentschuldigtes Fehlen bei der Predigt und Unwissenheit bezüglich des Katechismus. Verfehlungen dieser Art führten zunächst zu Abmahnungen, durch ein Gremium, das aus Pastoren und Vertretern der Stadt bestand, dem

Konsistorium. Wer diesen Abmahnungen, zu denen auch die Verpflichtung zur öffentlichen Selbstbeschuldigung und Selbstkritik gehören konnte, nicht Folge leistete, wurde vom Abendmahl ausgeschlossen, das bedeutete in der damaligen Zeit und besonders in Genf, dass er aus der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen war. Er war exkommuniziert. Die unerbittliche Härte Calvins zeigte sich auch darin, dass er ein wöchentliches Abendmahl einführen wollte. Auf diese Weise sollten die verborgenen Sünder, die noch daran teilnahmen , angeleitet werden, Ankläger in eigener Sache zu sein und die Ausgeschlossenen sollten sich der Schwere ihres Vergehens bewusst werden. Das Konsistorium beschloss jedoch, unter dem Einfluss der städtischen Vertreter, dass das Abendmahl nur viermal im Jahr stattfinden sollte. „Kirchenzucht“ nannte man das beschönigend und nennt man es auch oft heute noch so in der Literatur über Calvin.

Bild Buch Reinhardt

Ein sehr lesenswertes Werk des Historikers Volker Reinhardt von der Universität Fribourg über Calvin und die Reformation in Genf, das im vergangenen Jahr erschienen ist, trägt dagegen zutreffend den Titel „Die Tyrannei der Tugend“. Jean Calvin war in manchen seiner Stellungnahmen und Forderungen ein radikaler Fundamentalist, ein religiöser Robespierre - an den ja der Buchtitel erinnert -, manches in seinem Wollen und Tun lässt mich bei aller Berücksichtigung der zeitlichen Umstände an die heutigen Taliban oder andere muslimische Fundamentalisten denken.

Calvin hat sich damit eigentlich gegen sich selbst gewandt. Denn es sei daran erinnert, dass die Exkommunikation seines Vaters durch das katholische Domkapitel von Noyon als einer der Gründe für die Hinwendung Calvins zur Reformation gilt.

So verwundert es nicht, dass die Hugenotten/Calvinisten/Reformierte - die Bezeichnungen existierten nebeneinander - rasch in starken Gegensatz zu Katholiken und lutherischen Protestanten gerieten. Sie setzten sich auch bewusst von diesen ab, etwa durch ihre strenge, einfache Kleidung gegenüber der oft farbenprächtigen Aufmachung vor allem katholischer Frauen und Männer. Vielleicht kam die Feindschaft von Katholiken und Lutheranern auch daher, dass die Hugenotten wie ein Stachel in ihrem Fleisch wirkten: schon durch ihr äußeres Erscheinungsbild und durch ihr bloßes Auftreten gemahnten sie daran, dass Christus ein einfaches und demütiges Leben einforderte.

Bild Reformationsmauer

Die Bedeutung Calvins und Genfs für den Fortgang der Reformation war erheblich, Calvin selbst sah sich als der Vollender der Reformation. Noch zu seinen Lebzeiten wurde in Genf eine Akademie gegründet, zur Ausbildung der Prediger und Pastoren. Sie wurde rasch zu einer Art Kaderschmiede, die ihre solide ausgebildeten Absolventen in viele Länder Europas schickte. Heute gibt es weltweit mehr Evangelisch-Reformierte als Evangelisch-Lutrherische. Zum Jahr 1909 - man beging Calvins 400ten Geburtstag und den 350ten Geburtstag der Genfer Akademie, der heutigen Universität, -wurde in Genf die 100 m lange und 5m hohe Reformationsmauer als internationales Reformationsdenkmal errichtet. Im Zentrum stehen bedeutende Reformatoren : Jean Calvin, sein Vorgänger und sein Nachfolger in Genf Guillaume Farel und Theodore Bèze sowie der Schotte John Knox. Sie sind in der Robe der Genfer Pastoren, dem Symbol des Calvinismus, dargestellt und halten eine kleine Volksbibel in der Hand. Auf dem Sockel befindet sich die Inschrift „Post Tenebras Lux/Auf die Dunkelheit folgt das Licht“. Skulpturen und Reliefs zu beiden Seiten dieser zentralen Gruppe stellen wichtige Personen und Ereignisse der europäischen Reformation da. Hier findet man auch einen Hinweis auf Luther. Das Wappen vor der zentralen Gruppe verweist auf die Vergangenheit Genfs als Bischofsstadt und Freie Reichsstadt.

Zurück zur Oper Meyerbeers. Handlungsorte sind die Touraine, das Château de Nevers und das Château de Chenonceaux im 1. Und 2. Akt, Paris im 3. bis 5. Akt. Handlungszeitraum sind die Tage zwischen der Hochzeit des Königs Henri de Navarre, dem Anführer der Hugenotten, und der katholischen Marguerite de Valois, der Schwester des Königs am 18. August 1572 und der Bartolomäusnacht am 24.August 1572. Die politischen Ereignisse sind für die Oper natürlich nur der Hintergrund. Im Vordergrund stehen die von beiden angestrebte und doch letztlich scheiternde Freundschaft zwischen dem katholischen Grafen von Nevers und dem hugenottischen Adeligen Raoul de Nangis sowie die leidenschaftliche und letztlich unerfüllbare Liebe zwischen Raoul de Nangis und der katholischen Valentine de Saint-Bris.

Im Anschluss an die vorhin gehörte Szene wird diese zweite Beziehung eingeführt. Raoul singt dabei eine Romanze, die zu den Paradestücken der Opernliteratur für Tenöre zählt.

Oper Szenen 6 und 7

Ich gehe nun noch auf vier wichtige Ereignisse im Schicksal der Hugenotten ein.

1. Die Bartolomäusnacht 1572. Eine herausragende Rolle spielten dabei

Bild Catherine de Medici

Catherine de Medici, die italienische Gattin des bereits verstorbenen französischen Königs Henri II und Mutter und Regentin dreier zunächst minderjähriger Könige, nämlich Francois II, Charles IX und Henri III. Im historischen Gedächtnis auch der heutigen Franzosen ist sie präsent als hinterhältige Intrigantin und Giftmischerin.

Bild Coligny

Eine wichtige Rolle spielte auch der admiral Gaspard de Coligny, der militärische Anführer der Hugenotten und vertraute Ratgeber des Königs Charles iX. In seiner Gestalt werden die Hugenotten erstmals zum Opfer.

2. Das Edikt von Nantes durch Henri IV 1598 . Henri IV, ehemals Henri de

Bild Henri IV

Navarre. Im historischen Gedächtnis auch der heutigen Franzosen ist er präsent als „le bon roi Henri/der gute König Heinrich“ und als Autor zweier Sätze immer noch populär: „Paris vaut bien une messe/Paris ist schon eine Messe wert“, als er, um als König anerkannt zu werden, zum wiederholten Male die Religion wechselte und das Versprechen an die Franzosen: « Je veux que chaque laboureur de mon royaume puisse mettre la poule au pot le dimanche/Ich möchte, dass jeder Bauer meines Königsreichs am Sonntag ein Huhn im Topf hat. »

3. Die Aufhebung des Edikts von Nantes durch Ludwig XIV. 1685
4. Die Einwanderung und Ansiedlung von Hugenotten u.a. in deutschen Staaten nach 1685

Die Bartolomäusnacht 1572:

In den Jahrzehnten um 1550 nahmen die Hugenotten in Frankreich erheblich zu, vor allem im Adel , bis in den Hochadel hinein, und im vermögenden Bürgertum der Städte. Die Hugenotten wurden bald zu einer Machtfrage und zur Gefährdung des Staates, denn sie stellten sich gegen das katholische Königshaus und seine Politik sowie gegen mächtige katholische Adelsfamilien. Mehrere Religionskriege folgten aufeinander und bedeuteten für Frankreich einen fast 40jährigen Bürgerkrieg. Auch

1572 war der Kampf nicht entschieden, die Hugenotten hatten jedoch ihre Position behaupten, sogar teilweise stärken können. Es wurde ihnen die freie Religionsausübung an bestimmten Orten gestattet und sich erhielten sogenannte Sicherheitsplätze, in denen sie unabhängig vom König die Herrschaft ausüben konnten. Sancerre gehörte eine Zeit lang dazu.

Bild Sancerre

1572 waren es La Rochelle, Cognac, Montauban, La Charité. Vor allem aber war der Admiral de Coligny in den engeren Rat des Königs aufgenommen und zum Vertrauten des labilen Königs Charles IX geworden. Coligny wollte, dass Frankreich zur Unterstützung der aufständischen Niederlande gegen Spanien Krieg führte, die katholische Partei dagegen wollte sich mit Spanien verbünden. In dieser Situation fasste Catherine de Medici, der es vor allem um die Bewahrung des Königtums ging, einen Plan, in dessen Ausführung sich auf seltsame Weise der aufrichtige Wunsch zu einer Aussöhnung und der Wille, den hugenottischen Gegner endgültig zu vernichten, mischten : die Heirat ihrer Tochter Marguerite mit Henri de Navarre. Die Hochzeit findet statt, wobei allerdings der Bräutigam als Hugenotte nicht an der Messe teilnimmt. Ein paar Hundert hugenottische Adelige sind anlässlich dieser Hochzeit nach Paris gekommen. In den folgenden Tagen wird zusammen mit den Katholiken gefeiert, wenn auch gelegentliche Reibereien nicht ausbleiben und die Atmosphäre gespannt bleibt.

Oper Szene 8

Am 22. August wird auf den Admiral Coligny ein Attentat verübt, Coligny wird jedoch nur verletzt. Die Hugenotten sehen in dem Attentat mit Recht eine gemeinsame Aktion der Königinmutter und der katholischen Partei und fordern Rechenschaft. Im Louvre, der königlichen Residenz, wird daraufhin beschlossen, Coligny und wichtige hugenottische Adelige zu töten. In der Nacht des 24. August, der Bartolomäusnacht, um 1 Uhr gibt Catherine de Medici selbst das vereinbarte Signal, in dem sie die Glocken einer Kirche in der Nähe des Louvre läuten lässt. Paris erlebt einen nächtlichen Blutrausch bei der Jagd auf echte und angebliche Hugenotten. Fast alle hugenottischen Adeligen, aber auch Frauen, Kinder und alte Leute werden niedergemacht. Ein Straßburger Bürger, der gerade in Paris weilte, schrieb: „Da setzte überall in Paris ein Gemetzel ein, dass es bald keine Gasse mehr

gab, auch die allerkleinste nicht, wo nicht einer den Tod fand, und das Blut floss über die Straßen , als habe es stark geregnet.“

Bild Tod Colignys

Immer wieder dargestellt wird später der Tod Gaspard de Colignys. Man dringt in sein Haus ein, sticht auf den durch das Attentat Verletzten ein, wirft ihn schließlich durch das Fenster auf die Straße, wo der Anführer der katholischen Partei, Henri de Guise, auf ihm herum trampelt.

Bild Cath.

Henri de Navarre wird unter der Bedingung, dass er dem protestantischen Glauben abschwört, verschont. Bis Ende August kommt es auch außerhalb von Paris, in der Provinz, z.B. in Bourges, zu einer wahren Mordorgie an den Hugenotten oder an Menschen, die man dafür hält. Die Geschichtsbücher nennen etwa 3000 Opfer in Paris und etwa 27 000 Opfern in der Provinz.

Das Edikt von Nantes 1598:

Bild Henri IV

Das kleine Königreich des Henri de Navarre im Südwesten des heutigen Frankreich wurde zur Bastion der Hugenotten, die weitere wichtige Stützpunkte in der Provence und an der Atlantikküste hatten. Insgesamt gab es etwa 2 Millionen Hugenotten, also etwa 10% der Bevölkerung, mit Schwerpunkten beim Adel und dem vermögenden Bürgertum.

Henri de Navarre wurde 1589 als Henri IV König von Frankreich. Nach der Ermordung von Henri III war er der nächste Erbberechtigte, da Henri III keine direkten Nachkommen hatte. Doch er war der Anführer der Hugenotten und unternahm immer wieder von seinem kleinen Königreich im Südwesten aus Kriegszüge ins Königreich Frankreich. So formierte sich politischer und militärischer Widerstand gegen ihn, Paris blieb ihm verschlossen. Um sich die nötige Anerkennung zu verschaffen, trat er schließlich 1593 zum katholischen Glauben über – Paris vaut bien une messe - , und ließ sich ein Jahr später in der Kathedrale von Chartres zum König krönen. Nun öffnete ihm Paris seine Tore.

Henri IV war redlich bemüht, das lange zerstrittene und gespaltene Land wieder zusammenzuführen. Dem katholischen Glauben blieb er nun treu, vergaß aber

auch die Anliegen der Hugenotten nicht. So kam es schon 5 Jahre nach seiner allgemeinen Anerkennung als König zum Edikt von Nantes, vier königlichen Erlassen vom April 1598, die den Hugenotten die folgenden Rechte zu sicherten: Gewissensfreiheit und freie Ausübung der reformierten Religion, dort wo sie bereits existierte; freier Zugang zu allen Ämtern; 151 Orte unter eigener Gesetzgebung, davon 51 Sicherheitsplätze, die militärisch gesichert werden durften; schließlich eine finanzielle Unterstützung für die hugenottischen Kirchen. Das Edikt von Nantes wird gelegentlich mit dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 verglichen: es schafft einen geographisch stark zersplitterten hugenottischen Staat innerhalb Frankreichs, in dem ebenfalls gilt: „cuius regio, eius religio/wessen Land, dessen Religion“. Die Tatsache, dass das Edikt von Nantes ohne allzu große Schwierigkeiten durchgesetzt werden konnte, verweist auf eine weitere Ähnlichkeit mit dem Augsburger Religionsfrieden: nach langen und erbitterten kriegerischen Auseinandersetzungen war man kriegsmüde und vorübergehend zum politischen Kompromiss bereit.

Die Aufhebung des Edikts von Nantes unter Louis XIV:

In den folgenden Jahrzehnten stieg die Spannung zwischen dem katholischen Staat Frankreich und den Hugenotten wieder an. Einerseits auf Grund des langsamen Aufbaus des absolutistischen Staates , der unter dem König Louis XIII, dem Vater Ludwigs XIV. und seinem Ersten Minister, dem Kardinal Richelieu , begann. Andererseits das Bemühen der Hugenotten, die neue Anhänger gewinnen konnten, ihre Positionen auszubauen. Die königliche Regierung ging dazu über, die Überlassung von Orten mit eigener Gesetzgebung und von Sicherheitsplätzen nicht mehr zu bestätigen bzw. zu erneuern. Wenn sich die Hugenotten dagegen wehrten, kam militärische Gewalt zum Einsatz.

Bild La Rochelle

Spektakulär wurden die Belagerung und die Einnahme von La Rochelle im Jahr 1627. Die gesamte französische Flotte und das gesamte französische Heer wurden aufgeboten und Richelieu ließ eine gigantischen Deich bauen, um den Hafen von La Rochelle zu blockieren und so jede Hilfe für die Stadt unmöglich zu machen. Nach einem Jahr gab La Rochelle auf.

Ab 1661, mit dem Beginn der Alleinherrschaft Ludwigs XIV. verstärkte sich der Druck auf die Hugenotten. Als absolutistischer Herrscher verfolgte Ludwig XIV. das Ziel „

ein König, ein Königreich, ein Glaube." Der eine Glaube konnte natürlich nur der Glaube des Königs, der katholische Glaube sein. Die Hugenotten waren bald vielfältigen Verfolgungen ausgesetzt.

Bild Bekehrungsmittel

Diese zeitgenössische Darstellung bezeugt es. Der Satz am oberen Bildrand lautet: „Moyens sûrs et honnêtes pour ramener les hérétiques à la foi catholique /sichere und ehrenwerte Mittel, um die Ketzer zum katholischen Glauben zurückzuführen". Diese „sicheren und ehrenwerten Mittel werden dann bildlich von links nach rechts dargestellt: das Erhängen, das Auspeitschen, die Folter am Rad, der Scheiterhaufen, im Hintergrund der Galeerendienst und ganz rechts das Gefängnis.

Bild Dragonnaden

Zur Durchsetzung der Bekehrungen bediente sich Ludwig XIV. auch der Soldaten, der Dragoner. Sie überfielen widerspenstige Orte, plünderten, vergewaltigten, brannten nieder.

Bild Dragoner

Besonders gefürchtet bei diesen Dragonnaden war die Einquartierung der Soldaten bei den Einwohnern. Die Soldaten nisteten sich dort ein, lebten in Saus und Braus auf Kosten der Hausleute und gingen erst wieder, wenn die hugenottischen Bewohner ihrem Glauben abschworen.

Diese zeitgenössische Karikatur mit dem Titel „Nouveaux missionnere envoyez par ordre de Louis le Grand par tout le royaume/Neue auf Anordnung Ludwigs des Großen ins ganze Königreich geschickte Missionare" zeigt einen „Dragon missionnere/einen Dragonermissionar". Links steht „qui peut me résister est bien fort/ wer mir widerstehen kann ist sehr stark", über dem Gewehrlauf „raison invincible/unbesiegbarer Grund". Der Degen des Dragoners wird kommentiert mit „raison penetrante/durchdringender Grund", ganz rechts kann man lesen: „la Force passe la raison/die Gewalt ist stärker als die Vernunft". Unten von links nach rechts: Dragon missionnere/Appel évangéliques/Hérétique sinant sa conversion".

Der Ruf, der den königlichen Dragonern vorauseilte, war so schrecklich, dass sich beim Herannahen einer Truppe ganze Ortschaften sofort zum Katholizismus

bekehrten. Diese Bekehrungen waren natürlich meist Scheinkonversionen und die Bekehrten , les N.C. (Nouveaux Catholiques) hießen sie nun offiziell, wurden streng überwacht. Tatsächlich gingen viele der N.C. zwar am Sonntag willig in die Messe, aber jeden Abend versammelte sich die Familie um die Bibel zu einer hugenottischen Andacht.

Bild Versammlungsplatz

Größere Versammlungen und Gottesdienste fanden nun im Freien, irgendwo in meist unwegsamen Gelände statt. Man nannte es „le désert/die Wüste“.

Bild Gottesdienst im désert

Noch heute werden im Gedenken an die Zeit der Verfolgung solche Gottesdienste in der Wüste abgehalten.

Vor einigen Jahren war ich mit meiner Frau auf einer mehrtägigen Wanderung in den Cevennen unterwegs. Wir übernachteten auf einem der in Frankreich so zahlreichen dörflichen Campingplätze. Beim abendlichen Spaziergang stellten wir in einem angrenzenden Obst- und Gemüsegarten erstaunt fest, dass sich mitten unter den Tomaten, gelben Rüben, Zucchini, Kartoffeln usw. Gräber befanden, sogar einige neueren Datums. Als ich der Besitzerin mein Erstaunen darüber ausdrückte, erzählte sie mir dies: wenn in den Zeiten der Verfolgung ein N.C. krank wurde und man mit seinem Tod rechnen musste, beeilte sich der katholische Priester, um dem Kranken die Sterbesakramente zu spenden und ihn so endgültig für den katholischen Himmel zu retten. Er drohte dem Kranken, dass er sonst als rückfälliger Ketzer verdammt sei und auch kein Begräbnis auf dem Friedhof bekommen könne. Für den Kranken bedeutete sein Zustand jedoch die letzte und endgültige Möglichkeit, sich im hugenottischen Glauben als standhaft zu erweisen und so in dem Bewusstsein zu sterben, zu den von Gott Auserwählten zu gehören. Die Familie verbarg also möglichst lange den Zustand des Kranken oder streute die Nachricht aus, es ginge ihm schon besser. Wenn der Kranke dann starb, fand eine kurze hugenottische Andacht im Haus statt und der Tote wurde in der Umgebung des Hauses bestattet. Der schließlich herbeieilende katholische Priester kam zu spät und musste sich anhören, alles sei so plötzlich gekommen, man habe ihn nicht mehr verständigen können. Aus dieser heimlichen Bestattungspraxis entwickelte sich ein Privileg der Hugenotten, das noch heute gilt: Sie sind die einzigen Franzosen, die ihre Toten in der Nähe des Hauses bestatten dürfen.

Die Verfolgungen, die vielen echten und vorgetäuschten Bekehrungen mochten bei Ludwig XIV. zu der Meinung führen, es gäbe nur noch wenige Hugenotten in Frankreich. So widerrief er 1685 das Edikt von Nantes.

Bild Zerstörung der Tempel

Die reformierte Religion wurde nun in Frankreich verboten, die hugenottischen Tempel wurden zerstört, die hugenottischen Prediger verhaftet, hingerichtet oder aus dem Land gewiesen. Viele hugenottische Gläubige flohen oder versuchten zu fliehen. Ihnen wurde die Auswanderung verboten.

Die Einwanderung und Ansiedlung von Hugenotten u.a. in deutschen Staaten nach 1685:

Dieser Vorgang wird als der „Refuge“ im Sinne von Zuflucht, Schutz, bezeichnet. Trotz schwerer Strafen im Falle des Misslingens flüchteten in den Jahren nach der Aufhebung des Edikts von Nantes etwa 200 000 Hugenotten heimlich in die Schweiz, in die Niederlande, nach England und in einige deutsche Staaten. 200 000, das mag angesichts einer französischen Gesamtbevölkerung von etwa 20 Millionen gering erscheinen, aber unter diesen 200 000 befanden sich viele hervorragend ausgebildete Handwerker, erfolgreiche Kaufleute, Rechtsanwälte, Ärzte. Der „Refuge“ war ein Verlust für Frankreich, auch weil der französische Staat eine wichtige Unterstützung in seinem Bemühen um die Vereinheitlichung innerhalb Frankreichs verlor: Im 17. Und 18. Jahrhundert gab es in Frankreich nämlich viele Gegenden, deren Bewohner mehrheitlich das Französische weder verstanden noch sprachen. So zum Beispiel der gesamte Süden, wo man immer noch verschiedene Varianten des Okzitanischen lebendig waren. Hier waren die Hugenotten stark vertreten, deren Kirchensprache und bald Umgangssprache jedoch das Französische war. So leistete ihre Präsenz einen erheblichen Beitrag zur Durchsetzung des Französischen in Frankreich. Ein Zusammenhang, der übrigens erklärt, warum sich im Elsass als einziger Region Frankreichs vor allem die lutherische Ausformung des Protestantismus durchsetzte: die weitgehend deutschorientierte Bevölkerung wehrte sich gegen den Calvinismus , der französisch daherkam.

Bild Karte Deutschland

Einige deutsche Staaten nahmen nach 1685 hugenottische Flüchtlinge auf. Sie taten dies aus Solidarität mit den Verfolgten , aber auch aus wirtschaftlichen

Gründen. Der 30 jährige Krieg war erst 40 Jahre her . Er hatte zu unvorstellbaren Verwüstungen und einem gr0ßen Bevölkerungsrückgang geführt. So hatte sich die Bevölkerung Augsburgs von etwa 40 000 im Jahr 1620 auf etwa 16 000 am Ende des Krieges verringert.

Die roten Punkte auf der Karte zeigen die Niederlassungen der Hugenotten in den deutschen Staaten. Es ist unschwer zu erkennen, dass der Schwerpunkt im Nordosten lag, im Kurfürstentum Brandenburg-Preußen mit Berlin. Im Süden, auf dem Boden des heutigen Bayern, spielte die Hugenotteneinwanderung eine Rolle in der Markgrafschaft Brandenburg- Bayreuth mit Erlangen, Wir wollen uns diese zwei Orte als Hugenottenniederlassungen kurz anschauen: Berlin und Erlangen

Bild Französischer Dom

In Berlin wurden die Hugenotten vor allem im Gebiet des heutigen Gendarmenmarkts angesiedfelt. Es gibt dort noch heute die Franzosenstraße, eine gleichnamige U-Bahnstation und den Französischen Dom, den Namen hat diese Kirche von dem französischen Wort für Kuppel, le dôme.

Bild Gendarmenmarkt

Dem französischen Dom gegenüber wurde der deutsche Dom errichtet für die deutschsprachigen Protestanten. Zwischen beiden Kirchen steht das Schauspielhaus bzw. Konzerthaus.

Bild Tafel franz.. Dom

An der Außenwand des Französischen Doms ist diese Tafel angebracht. Sie zeigt in der Mitte beherrschend Jean Calvin, darüber zwei Darstellungen aus der Verfolgungszeit, nämlich links „Auf die Galeeren“ und rechts „Predigt in der Wüste“. Rechts von Jean Calvin steht ein Auszug aus dem Potsdamer Edikt des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm II. von 1685 : „Wir Friedrich Wilhelm .... thun kund nachdem die harten Verfolgungen womit man eine Zeit hero in dem Königreich Frankreich wider unsere der evangelisch reformierten Religion zugethanen Glaubensgenossen verfahren, viele Familien veranlasset aus selbigem Königreiche hinweg sich in andere Lande zu begeben, dass wir dannenher aus gerechtem Mitleid bewogen werden, denselben eine sichere und freye retraite in alle unsere Lande und Provincien in Gnaden zu offeriren.“

Links ein Zitat Friedrichs des Großen: „20 000 der Ärmeren , aber Betriebsamsten flüchteten sich ins Brandenburgische und verschafften uns die Manufakturen, die uns mangelten. Alle diese Waren lieferte uns der Kunstfleiß der Franzosen. In Berlin siedelten sich Goldschmiede, Juweliere , Uhrmacher und Bildhauer an. Die Franzosen, welche sich auf dem flachen Lande niederließen, bauten Tabak an, zogen treffliche Früchte und Gemüse auf dem Sandboden, den sie durch ihren Fleiß in treffliches Fruchtland umwandelten“.

Im untersten Feld sieht man eine über die ganze Tafel laufende Darstellung „Auf der Flucht und Empfang durch den Großen Kurfürsten“.

Die Hugenotten veränderten Berlin und Brandenburg. Mitte des 18.Jahrhunderts stellten sie ein Drittel der Einwohner Berlins. Die Sprache der Berliner bezeugt noch heute ihren großen Einfluss.Putelje – bouteille, Budike – boutique, Klamauk – clameur, plärren - pleurer, totschick – tout chic, etepetete – être peut-être – mausetot - mort si tôt, ratzekal – radical, krakeelen – quereller – zislaweng – cela vient, muckefuck - mocca faux, mutterseelenallein - moi tout seul allein.

Bild Markgraf

Markgraf Christian Ernst von Brandenburg –Bayreuth war der lutherische Neffe des Großen Kurfürsten . Er folgte dem Beispiel des Onkels und öffnete sein Land den hugenottischen Flüchtlingen. Schon 1686 erfolgte neben dem markgräflichen Städtchen Erlang die Gründung einer Hugenottensiedlung, die Christian-Erlang genannt wurde.

Bild Erlangen Grundriss

Der Grundriss der neuen Siedlung zeigt sehr deutlich die genau geplante Anlage. Christian-Erlang wuchs rasch, denn der Markgraf stattete die Neuansiedler neben den gleichen Rechte wie alle Landeskinder großzügig mit einigen Privilegien aus: Grundstücks- und Hauszuteilung, Abgabenbefreiung für bis zu zehn Jahren, Darlehen, freie Religionsausübung, Unterhalt für 1 Pfarrer und 1 Lehrer und eigene französische Verwaltung. Die Aufnahme der Flüchtlinge geschah zunächst entsprechend den nach dem 30jährigen Krieg immer noch großen wirtschaftlichen Bedürfnissen gezielt: Unternehmer zur Errichtung von Manufakturen in der Textilherstellung, Handwerker zur Arbeit in den Manufakturen, Kaufleute zur Vermarktung der Produkte. Neue Einwanderungswellen und die großzügigen

Privilegien zogen jedoch neue Schichten an, z. B. deutschsprachige Calvinisten aus der Pfalz, aber auch Lutheraner . 1690 zählte die Erlanger Neustadt - Christian-Erlang wie sie bis 1812 hieß - etwa 1300 Einwohner, 1000 Franzosen und 300 Pfälzer, das alte Erlangen 500 Einwohner. 1812 wurden Christian-Erlang und Alt-Erlang zu Erlangen vereinigt.

Bild Hugenottenkirche

Die Hugenotten erwarben sich das Vertrauen des Markgrafen, der ihnen eine Kirche erbaute und sie weitgehend unabhängig schalten und walten ließ. In beiden Fällen - Berlin und Erlangen- spricht man von einer geglückten Aufnahme und Integration der Hugenotten, obwohl die kulturelle Kluft zwischen der lutherischen Bevölkerung und den calvinistischen Einwanderern in Religion, Lebensweise und Sprache erheblich war. Wenn wir daraus etwas lernen wollen für heute, sollten wir die folgenden zwei Punkte bedenken:

1. Die Sprachenpolitik der Landesherrn war weitgehend liberal. Mit Ausnahme der sprachlich nicht gefestigten Gebiete Ostpreußens, wo man den Hugenotten französischsprachige Prediger verweigerte, gab es keine Germanisierungsbestrebungen. Zwar versuchte der Nachfolger des Großen Kurfürsten die Forderung nach zweisprachigen Predigern und Lehrern durchzusetzen, aber in den Hugenottenniederlassungen blieb lange Zeit das Französische Kirchen- , Amts- und Alltagssprache. Die Herrscher setzten wohl auf die Zuwanderung deutscher Einwohner in die Hugenottensiedlungen oder
   Hugenottenviertel. Im Falle Erlangens ist das gut zu beobachten. Die Mehrheitsverhältnisse veränderten sich bis schließlich die deutschsprachigen Einwohner zahlreicher waren. Es kam immer mehr zu Mischehen, es wurden immer weniger Französisch gesprochen bzw. eine deutsch-französische Mischsprache, schließlich wurden auch die bei den Hugenotten so beliebten Psalmen auf deutsch gesungen - es blieb bestenfalls noch der Familienname als Erinnerung an die französische Herkunft.
2. Ich erwähnte schon, dass die Hugenotten oft in einer ihnen feindlich gesinnten lutherischen Umgebung lebten. Aus dieser Situation ergab sich ein besonderes Verhältnis zum Landesherrn und seiner Regierung. In den unausweichlichen Auseinandersetzungen mit den Lutheranern waren der Landesherr und seine Regierung wichtige Stützen der Hugenotten.

Umgekehrt konnten sich Landesherr und Regierung auf die Hugenotten verlassen. In Berlin wie in Erlangen wurden die Hugenotten zu treuen Staatsdienern.

? Kann man also aus der Aufnahme und Integration der Hugenotten in den vergangenen Jahrhunderten für heute etwas lernen? Ich meine ja. Multikulturalität , das von manchen heute als Schimpfwort verwendet wird, ist kein Hindernis für eine gute Integration. Es kommt darauf an, wie man mit ihr umgeht. Und vor allem, dass sich die einheimische Bevölkerung nicht abgrenzt, sondern aus welchen Gründen auch immer für die Begegnung offen ist. Gesellschaft und Staat sollten verstärkt darauf achten, die Einwandern am gesellschaftlichen und politischen Leben zu beteiligen und ihnen so eine Identifikation mit Gesellschaft und Staat erleichtern. Es darf aber auch nicht vergessen werden, dass heute das Problem der Integration von Einwanderern eine weit größere Dimension hat als einst die Aufnahme und Integration der Hugenotten.

Zum Schluss ein Blick nach Rom, in das Zentrum des Katholizismus.

Als Papst Gregor XIII. von den Ereignissen der Bartholomäusnacht erfuhr, ließ er zum Dank ein Te Deum singen und eine Gedenkmünze prägen. Er beauftragte auch den Maler Giorgio Vasari drei Wandmalereien in der Sala Regia anzubringen.

Bild Johannes Paul II.

Sie sehen Papst Johannes Paul II. in der Sala Regia, durch die man auf dem Weg zur Sixtinischen Kapelle und in die Vatikanischen Museen kommt und in der traditionell die päpstlichen Empfänge für das diplomatische Corps, die Vertreter der ausländischen Staaten beim Vatikan , stattfinden.

Bei diesen Empfängen sitzt der Papst vor der Wand mit den prächtigen Bildern Vasaris.

Links die Ermordung Colignys

Rechts die Billigung der Ermordung Colignys durch König Charles IX

Darüber das Attentat auf Coligny, das seiner Ermordung vorausging und einer Göttlichen Aufforderung entsprach

Die Botschaft dieser Bilder ist eindeutig: Wer sich der katholischen Macht entgegenstellt, wird

vernichtet. Für die Situation nach 1572 und für die politischen Verhältnisse der damaligen Zeit mag diese Botschaft noch hingehen. Aber es drängt sich die Frage auf, ob sie auch heute noch angebracht ist.